

Im Gleichschritt marschieren – eine Körpertechnik

Eine Untersuchung im Anschluss an die Beobachtungen Marcel Mauss'

Jean-Philippe Miller-Tremblay 

Übersetzung aus dem Französischen: Johannes Bosch

Einleitung

In seinem Artikel über die „Körpertechniken“¹ beschreibt Marcel Mauss eine Kuriosität des militärischen Marsches, ein Beispiel, das er noch häufiger nutzte, um sein Konzept zu veranschaulichen. Es handelt sich um eine längere Beschreibung, die hier in ihrer Gesamtheit zitiert wird, um die Eigenheiten und das experimentelle Vorgehen des Autors zu illustrieren:

„Eine Anekdote noch zum *Marsch*. Sie wissen alle, dass die britische Infanterie mit einem anderen Schritt marschiert als die unsere: anders in der Frequenz und in der Länge. Ich spreche im Moment nicht vom Schwung, nicht von der Bewegung des Knies usw. Nun, das Regiment von Worcester, das während der Schlacht an der Aisne (im September 1914 während des Ersten Weltkriegs) neben der französischen Infanterie bedeutende Taten vollbracht hat, bat um die königliche Erlaubnis, französische Schellen und Schlagzeug sowie eine Gruppe von französischen Trompetern und Trommlern einzusetzen. Das Ergebnis war wenig ermutigend. Während beinahe sechs Monaten sah ich in den Straßen von Bailleul, lange nach der Schlacht an der Aisne, das folgende Schauspiel: Das Regiment hatte seinen englischen Marsch beibehalten und marschierte ihn mit französischem Rhythmus. An seiner Spitze war sogar ein kleiner Adjutant der französischen Jäger, der die Trompete besser blasen und den Takt besser schlagen konnte als alle anderen. Das unglückliche Regiment der großen Engländer jedoch konnte nicht marschieren. Nichts an seinem Marsch war harmonisch. Es wollte im Gleichschritt marschieren, aber die Musik passte nicht zum Schritt. Schließlich war das Regiment von Worcester gezwungen, die französischen Trommeln aufzugeben.“²

Anknüpfend an Mauss' prägnante Beobachtung konzentriert sich dieses Kapitel auf die beiden Elemente, die die Aufmerksamkeit in erster Linie auf sich ziehen: die Frequenz (hier Kadenz genannt) und die Länge des Schritts. Diese beiden

1 Marcel Mauss: Les Techniques du Corps, in: Journal de Psychologie 32/34 (1936), S. 271–293.

2 Ebd., S. 276.

Elemente werden daher in den Quellen behandelt. Das Kapitel folgt dabei den Prinzipien der Mauss'schen Methode, wie sie im zugehörigen Methodenkapitel³ dieses Buches dargelegt wurden. Das vorliegende Fallbeispiel befasst sich speziell mit dem Mauss'schen Konzept der „Körpertechniken“ und seiner dreifachen „bio-psycho-sozialen“ Dimension.

Quelle und Operationalisierung

Mauss interessiert in seinem Artikel zu den „Körpertechniken“ die Unmöglichkeit, zwei verschiedene Militärmärsche zu verbinden. Die Grundprinzipien dieser Körpertechniken sind zwar die gleichen: Jede der beiden Armeen übte eine Form des Marsches aus, die aus synchronisierten, gleichförmigen Bewegungen besteht, die auf Befehl hin ausgeführt wurden. Aber diese beiden Märsche waren offensichtlich unvereinbar. Wie lässt sich diese Unvereinbarkeit erklären? Die Antwort ist einfach: Obwohl die Grundprinzipien dieser Körpertechniken die gleichen sind, weichen bestimmte Elemente voneinander ab und machen jegliche Kompatibilität unmöglich. Aber welche Elemente sind das? Um diese Frage zu beantworten, soll versucht werden, die Beobachtung von Mauss – mit seiner Methode, aber mit anderen Quellen – zu konkretisieren.

Mauss untersuchte die nationalen und kulturellen Varianten des Militärmarsches. Hier wird darüber hinaus auch dessen historische – also zeitliche – Variation berücksichtigt. Als Quellen dienen vier Ausbildungshandbücher der französischen und britischen Infanterie im langen 19. Jahrhundert. Genauer gesagt werden für diesen Zweck je zwei Dokumente dieser beiden Armeen analysiert: zwei Handbücher aus dem frühen 19. Jahrhundert und zwei Handbücher aus dem frühen 20.

Für das frühe 19. Jahrhundert wird das Buch „Field Exercises and Evolutions“ von 1833,⁴ ein britisches Ausbildungshandbuch der Infanterie, und das Buch „Première Partie du règlement concernant l'exercice et les manoeuvres de l'infanterie“ von 1830,⁵ ein französisches Handbuch, untersucht. Diese ersten beiden Handbücher wurden ausgewählt, weil sie nach den Napoleonischen Kriegen veröffentlicht wurden. Diese Kriege stellten den Höhepunkt des Einsatzes enger Formationen auf dem Schlachtfeld dar. Von diesem Zeitpunkt an erlebten die europäischen Armeen den fortschreitenden Niedergang dieser Formationen im Kampf, was hauptsächlich auf die Entwicklung der Waffentechnik zurückzu-

3 Siehe den Artikel „Körpertechniken“ in diesem Band.

4 Great Britain Army: Field Exercise and Evolutions of the Army, as revised in 1833, London 1833, S. 336.

5 Ministère de la Guerre: Ecole du soldat et de peloton. Première partie du règlement concernant l'exercice et les manoeuvres de l'infanterie, Nancy 1830, S. 227.

führen ist.⁶ Das frühe 19. Jahrhundert stellte somit einen „Höhepunkt“ in der Geschichte dieser Körpertechnik dar, die nicht nur im Kampf, sondern auch in der Ausbildung und der Zeremonie eingesetzt wurde. Die Symbiose dieser drei Anwendungsfälle verankerte sie tief in den europäischen militärischen Institutionen.

Für das frühe 20. Jahrhundert werden zwei Handbücher untersucht, die vor dem Ersten Weltkrieg veröffentlicht wurden. Konkret handelt es sich um das britische Handbuch „Infantry Training (4-Company Organization), 1914“⁷ und das französische Handbuch „Règlement de manoeuvre d'infanterie du 20 avril 1914.“⁸ Diese beiden Handbücher sind wichtig, weil sie sich im Gegensatz zu den beiden vorhergehenden Handbüchern von der Verwendung enger Formationen im Kampf distanzieren. Im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts beschleunigte sich der Wandel in der Bewaffnung insbesondere durch die Einführung des Maschinengewehrs, der Schnellfeuerartillerie und des Gewehrs mit Magazin. Diese Beschleunigung fand ihren Höhepunkt im Ersten Weltkrieg, der das endgültige Ende des Einsatzes enger Formationen in der Nähe des feindlichen Feuers einläutete. Die oben erwähnte Symbiose zwischen Zeremonie, Ausbildung und Kampf hörte auf zu bestehen. Dies war das Ergebnis eines langfristigen Prozesses, dessen Bedeutung hervorgehoben werden muss.

Die vier Dokumente sind keine Wiedergaben von direkten Beobachtungen, sondern bilden unter anderem das Produkt einer Rationalisierung vielfältiger Kampferfahrungen. Sie erläutern eher eine „ideale“ Körpertechnik, dies aber in detaillierter Form. Daher sind die Handbücher besonders nützlich, um das Tempo und die Länge des Schritts zu beurteilen und zu beziffern. Dies sind entscheidende Elemente zur Untersuchung der Körpertechniken zweier Armeen, deren Unvereinbarkeit Marcel Mauss in der oben zitierten Passage durch den Vergleich nur andeutet.

Zunächst müssen die Grenzen des Ansatzes bestimmt werden. Indem allein die vier genannten Quellen betrachtet werden, die in Abständen von mehreren Jahrzehnten veröffentlicht wurden, werden erstens bewusst die Zwischenschritte übergangen, um stattdessen die Grundzüge eines langfristigen Prozesses nachzuzeichnen.⁹ Zweitens bedeutet die Verwendung solcher Quellen, dass die Betrachtung des Militärmarsches erheblich von der ursprünglichen Perspektive Marcel Mauss' abweicht. Mauss arbeitete zur Beschreibung seines Fallbeispiels auf der Grundlage direkter, eigener Beobachtungen während des Ersten Weltkriegs.

6 Hew Strachan: Training, Morale and Modern War, in: Journal of Contemporary History, 41/2 (2006), S. 211–227.

7 General Staff, War Office: Infantry Training (4-Company Organization), London 1914, S. 265.

8 Ministère de la Guerre: Règlement de manoeuvre d'infanterie du 20 avril 1914, Paris 1915, S. 181.

9 Wir weisen auch darauf hin, dass wir komplexe Arten des Gehens, wie schräge Schritte oder nicht kadenzierete Schritte, von unserer Analyse ausschließen, da diese in diesem Auszug aus Mauss' Text nicht behandelt werden.

Fallbeispiel: Im Gleichschritt marschieren – eine Körpertechnik

Englische Quellen

Erscheinungsjahr	1833			1914		
	Slow time	Quick time	Double time	Slow time	Quick time	Double time
Marschart						
Kadenz (in Schritt/Minute)	75	108	150	75	120	180
Schrittlänge (in cm)	≈ 76	≈ 76	≈ 76	≈ 76	≈ 76	≈ 102

Tabelle 1 Kadenz und Schrittlänge in den englischen Handbüchern¹⁰

Auf britischer Seite lässt sich dem Handbuch von 1833 entnehmen, dass die Gewährleistung der Genauigkeit von Schrittlänge und Geschwindigkeit ein ständiges Problem in der Armee darstellte. Die Länge des Schrittes musste regelmäßig mit einem „pace stick“, einem Schrittstab, gemessen werden. Dies war ein zweiarziger Stock in Form eines riesigen Kompasses mit genormten Abmessungen, der bei jedem Schritt des Marsches gedreht wird. Dieses Vorgehen war besonders wichtig während der Ausbildung. Wenn sich eine Gruppe von Rekruten in Marschgeschwindigkeit bewegte, z. B. in einer Dreier- oder Viererreihe, musste ein Mann an der Seite der Formation stehen und den Schrittstab verwenden. Mit diesem Werkzeug regulierte der Mann die Geschwindigkeit aller Rekruten.¹¹ Die Zeit wurde mit einem Pendel gemessen, das als „plummet“ oder als „pendulum“ bezeichnet wurde. Unter diesen Namen wurde es bis 1896 in verschiedenen Broschüren und Anleitungen der Infanterie erwähnt.¹² Das Pendel wurde aus einer nicht dehnbaren Schnur und einer Musketenkugel hergestellt, indem man die verschiedenen Schrittartern auf die Schnur schrieb.¹³ Je kürzer die Schnur war, desto schneller wurde das Tempo. Durch die Markierung der Schnur konnte die Schrittfrequenz genau reproduziert werden. Wenn die Schrittfrequenz und -länge nicht streng kontrolliert wurden, kam es zum Aufbrechen der Formation und zur Verwirrung, auch wenn die verschiedenen Bataillone, die an einem großen Manöver teilnehmen, theoretisch auf die gleiche Weise ausgebildet worden waren.¹⁴

Im britischen Handbuch von 1833 beträgt die normale Schrittlänge 30 Zoll oder etwa 76 Zentimeter. Es gab jedoch drei Arten von Kadenz: „slow time“,

¹⁰ Die Veränderungen sind fett hervorgehoben.

¹¹ Great Britain Army, *Field Exercise and Evolutions* (1833), S. 35.

¹² Trevor Herbert/Helen Barlow: *Music and the British Military in the Long Nineteenth Century*, Oxford 2013, S. 21.

¹³ William Duane: *A Military Dictionary: Or, Explanation of the Several Systems of Discipline of Different Kinds of Troops, Infantry, Artillery, and Cavalry...*, Philadelphia 1810, S. 534; Great Britain Army: *Field Exercise and Evolutions* (1833), S. 16.

¹⁴ Great Britain Army: *Field Exercise and Evolutions* (1833), S. 35.

„quick time“ und „double time“, die 75, 108 und 150 Schritte pro Minute betragen.¹⁵ Hier soll nicht im Detail auf die Kontexte eingegangen werden, in denen diese drei Kadenzen verwendet wurden, aber es lässt sich zumindest sagen, dass die „slow time“ im Allgemeinen für den zeremoniellen Marsch verwendet wurde.¹⁶ Aber auch die Verwendung der „quick time“ in einem zeremoniellen Kontext war möglich. Auch musste ein Rekrut, bevor er einen schnelleren Rhythmus erlernen konnte, zunächst in der Lage sein, einen langsameren Schritt auszuführen, wie in den aufeinanderfolgenden Schritten des Instruktionsprogramms dieses Handbuchs gezeigt wird. Die Geschwindigkeit des Marschschrittes wurde also in progressiver Form erlernt. Die „slow time“ ist der erste Marsch, der erlernt wurde und die Grundlage bildete für schnellere Marscharten. Im Jahr 1914 änderte sich die „slow time“ nicht, aber die „quick time“ erhöhte sich auf 120 Schritte pro Minute und die „double time“ auf 180 Schritte pro Minute, während die Länge des Schritts für die „slow time“ und „quick time“ gleich blieb (30 Zoll) und für die „double time“ verlängert wurde (40 Zoll oder etwa 102 Zentimeter). Die „double time“ wurde so zu einem geeigneten Marsch, um große Entfernungen schnell und geordnet zurückzulegen, wie das moderne Schlachtfeld es manchmal erforderte.

Französische Quellen

Erscheinungsjahr	1830		1914	
Marschart	Pas ordinaire	Pas accéléré	Pas cadencé	Pas gymnastique
Kadenz (in Schritten/ Minute)	76	100	120	180 (170 avec arme)
Schrittlänge (in cm)	≈ 65	≈ 65	75	90 (80 avec arme)

Tabelle 2 Kadenz und Schrittlänge in den französischen Handbüchern¹⁷

Auf französischer Seite wurde der Kadenz und der Länge des Schrittes aus ähnlichen Gründen die gleiche Aufmerksamkeit geschenkt. Innerhalb der Grenzen unserer Quellen lässt sich jedoch feststellen, dass die Mittel zur Einprägung von Schrittlänge und Kadenz von der englischen Methode abwichen. So wurde es als notwendig angesehen, einen „gut gedrillten“ Mann zwei Schritte vor dem Führer gehen zu lassen, der dann „genau in der Spur“ des ersten gehen musste. Das Handbuch ergänzt: „Dies ist der sicherste Weg, um die Rekruten dazu zu bringen, die vorgeschriebene Länge und Geschwindigkeit zu gehen.“¹⁸

Im französischen Handbuch von 1830 werden zwei Arten des Marsches unterschieden: der „pas ordinaire“ (Normalschritt) und der „pas accéléré“ (beschleunigt).

15 Ebd., S. 16.

16 General Staff, War Office: Infantry Training (4-Company Organization) (1914), S. 26.

17 Die Veränderungen sind fett hervorgehoben.

18 Ministère de la Guerre, Ecole du soldat et de peloton (1830), S. 88.

nigter Schritt). Die Länge des französischen „pas ordinaire“ beträgt zwei Fuß oder etwa 65 Zentimeter, „von einer Ferse zur anderen“, und seine Kadenz beträgt 76 Schritte pro Minute. Die Länge des „pas accéléré“ ist die gleiche, aber seine Kadenz ist mit 100 Schritten pro Minute höher. Wie bei der britischen Armee mussten die Männer „in der Länge und Kadenz des normalen Schritts fest eingeübt sein“, bevor sie im beschleunigten Schritt ausgebildet wurden.¹⁹ Diese Marschart beschleunigte sich, ähnlich wie im britischen Fall, im langen 19. Jahrhundert erheblich. Aber im Gegensatz zum britischen Fall beschleunigte sich der auch langsamere Schritt, der nicht die Kadenz des frühen neunzehnten Jahrhunderts hielt. Auch wurde der Name des Marsches geändert, was ebenfalls ein Hinweis auf eine veränderte Körpertechnik ist. Im Jahr 1914 gab es die Ausdrücke „pas ordinaire“ und „pas accéléré“ nicht mehr. Sie wurden durch die Ausdrücke „pas cadencé“ (75 Zentimeter Länge und 120 Schritte pro Minute) und „pas gymnastique“ (90 Zentimeter Länge und „Normalgeschwindigkeit“ von 180 Schritten pro Minute) ersetzt. Das Tragen der Waffe veränderte die Länge und die Kadenz des „pas gymnastique“. Er war in diesem Fall kürzer und langsamer: 80 Zentimeter und 170 Schritte pro Minute.²⁰ Dies deutet auf die Modifikation der Technik durch die Waffe hin. Der Körper scheint also mit Waffe weniger schnell vorangekommen zu sein als ohne Waffe, da die Schrittlänge verkürzt und die Kadenz reduziert wurde. Ohne Experiment lässt sich nur vage vorstellen, wie unausgeglichen die Körper werden mussten, wenn sie mit der Waffe den schnellen „pas gymnastique“ beibehalten sollten.

Mit Mauss' Beobachtung lässt sich die Unvereinbarkeit besser verstehen, auf die er so dezidiert hinwies. So ist eine erste Möglichkeit, diese Unvereinbarkeit hervorzubringen, die Anwendung des langsamsten britischen Schrittes (75 Schritte pro Minute) mit französischer Kadenz (d.h. 120 Schläge pro Minute). Allerdings divergierten die Kadenzen so stark, dass jede Kompatibilität wahrscheinlich unmöglich geworden sein muss. Die Kadenz des französischen Parademarsches von 1914, die von der französischen Militärmusik vorgegeben wurde und die Mauss zu Beginn des Ersten Weltkriegs bei mehreren Gelegenheiten beobachtet hat, war deutlich schneller als die des britischen Parademarsches von 1914. Genauer gesagt handelte es sich um 120 Schritte von 75 Zentimetern Länge pro Minute in Frankreich, im Gegensatz zu 75 Schritten von etwa 76 Zentimetern pro Minute in Großbritannien. Konkret bedeutet dies, dass ein französischer Soldat zwei Schritte pro Sekunde machte im Vergleich zu etwa 1,25 Schritten pro Sekunde bei einem britischen Soldaten. Erstere konnten 90 Meter in einer Minute laufen, im Vergleich zu nur etwa 57 Metern bei den letzteren.

Wird nun als zweite Möglichkeit in Betracht gezogen, dass das britische Regiment versuchte, seine „quick time“ (d.h. seinen Marsch mit 120 Schritten pro Minute) zu nutzen, um französischer Marschmusik zu folgen (mit 120 Schlä-

¹⁹ Ebd., S. 143f.

²⁰ Ministère de la Guerre, *Règlement de manoeuvre d'infanterie* (1915), S. 53.

gen pro Minute), scheint dies zunächst vereinbar. Dennoch deutet der leichte Unterschied in der Länge des Schritts (etwa 76 Zentimeter im britischen Marsch gegenüber 75 Zentimeter im französischen) auf einen anderen Gang und damit auf eine eigene Form der Unvereinbarkeit hin. In Ermangelung zusätzlicher direkter Beobachtungen, z.B. des Schwungs von Beinen und Armen, ist es jedoch schwierig, diese Überlegungen weiterzuentwickeln. Allerdings ist diese zweite Möglichkeit weniger wahrscheinlich als die erste. Mauss bemerkte schließlich explizit: „Das Regiment hatte seinen englischen Marsch beibehalten und [...] marschierte ihn mit französischem Rhythmus“,²¹ was zur Vermutung veranlasst, dass es zumindest einen anfänglichen Unterschied zwischen dem Rhythmus des „englischen Marsches“ und dem Rhythmus der französischen Marschmusik gab.

Über den Versuch hinaus, die oben zitierte Beobachtung von Mauss besser zu verstehen, erlaubt diese Untersuchung, eine zusätzliche Beobachtung zur Geschichte der Körpertechniken in diesen beiden Armeen. Wie wir bereits erwähnt haben, beschleunigte sich die Kadenz der militärischen Märsche im Laufe des langen 19. Jahrhunderts generell. In der Tat wurde im Allgemeinen schneller marschiert. Der Historiker Hervé Drévilion behauptet, dieses Phänomen erkläre sich durch die notwendige Schnelligkeit, mit der die Armeen seither den von immer effizienteren Waffen erreichbaren Bereich durchqueren müssen,²² während der Historiker Arnaud Guinier für das Ancien Régime vorschlägt, dass einige französische Offiziere ein schnelleres Tempo forderten, weil es dem französischen Nationalcharakter besser entspreche.²³ Die vorliegende begrenzte Untersuchung legt nahe, dass dieses Muster bei französischen Offizieren während des langen 19. Jahrhunderts fortbestand. Es lässt sich auch hinzufügen, dass in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die wissenschaftliche Rationalisierung alltäglicher Praktiken wie der des Gehens, also die Maximierung des Verhältnisses zwischen der zugeführten Energie und der Effizienz der Handlung, einen bedeutenden Einfluss auf die Armeen hatte.²⁴ In Frankreich wurden zum Beispiel Etienne-Jules Mareys berühmte Marschversuche in eben der Zeit sehr ernst genommen, als die französische Gebrauchsanweisung von 1914 geschrieben wurde. Tatsächlich wird darin auf „Professor Marey“ und seine Arbeit Bezug genommen, um die Unmöglichkeit zu erklären, auf „langen Strecken“ mit mehr als 120 Schritten pro Minute zu gehen, wobei implizit behauptet wird, dass genau dies die geeignetste Kadenz für solch lange Strecken ist.²⁵

Nach und nach ging diese Körpertechnik in den Habitus der Soldaten ein. Tatsächlich lässt sich feststellen, dass es in den Quellen vom Beginn des 19. Jahr-

21 Siehe den eingangs zitierten Ausschnitt aus Mauss: *Körpertechniken*.

22 Hervé Drévilion: *L'individu et la guerre. Du chevalier Bayard au Soldat inconnu*, Paris 2013, S. 243.

23 Arnaud Guinier: *De guerre et de grâce : le pas cadencé dans l'armée française de la seconde moitié du XVIII^e siècle (1750-1791)*, in: *e-Phaistos 4/1* (2015), S. 22 f.

24 Anson Rabinbach: *The Human Motor: Energy, Fatigue, and the Origins of Modernity*, Berkeley 1992, S. 84–119.

25 Ministère de la Guerre, *Règlement de manoeuvre d'infanterie* (1915), S. 23.

hundreds Erklärungen zur technischen Effizienz der beschriebenen Bewegungen gibt, während sie in den Quellen zu Beginn des 20. Jahrhunderts seltener werden. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts war es offenbar notwendig, die Nützlichkeit dieser Bewegungen für den Kampf und seine Vorbereitung zu erklären. Diese Erklärungen waren von wesentlicher Bedeutung für eine überwiegend militärische Leserschaft, die die Gründe ihrer Effizienz verstehen wollte. Der Offizier oder Unteroffizier, der dieses Handbuch zu Rate zog, musste dann in der Lage sein, es in einfachen Worten zu erklären und die Rekruten, die er unterrichten sollte, zu überzeugen. Letztere mussten ihrerseits eine radikal andere Art des Umgangs mit ihrem Körper lernen. Dieser Lernprozess war durch lange Perioden des Stillstehens gekennzeichnet, die durch standardisierte Bewegungen unterbrochen wurden. Durch diesen Prozess wurde der Körper zu einem Werkzeug des Militärs.

Diese Erklärungen verloren im 19. Jahrhundert aber ihre Notwendigkeit. Sie wurden größtenteils überflüssig, weil die meisten dieser Bewegungen nun zum Habitus der Soldaten in der französischen und britischen Armee gehörten. Es war nicht mehr nötig, lange Erklärungen abzugeben, denn diese Körpertechnik war nun selbstverständlich geworden – zumindest für die Ausbilder.

Diese Entwicklung gilt für die Kadenz und die Schrittlänge. Die Erläuterungen zur Funktionsweise der Werkzeuge, die den Körper umgaben, um Kadenz und Schrittlänge zu gewährleisten, verblassten dagegen zwischen dem Beginn des 19. und dem Beginn des 20. Jahrhunderts.

Dennoch soll ein zweites Beispiel betrachtet werden. Auf französischer Seite ist die Beschreibung der „Stellung des Soldaten“, wie wir sie 1830 finden, fast vollständig erhalten geblieben, und dies bis in die heutige Zeit. Diese kurze Beschreibung handelt vor allem davon, wie die einzelnen Körperteile räumlich positioniert werden sollen. In dieser Stellung musste der Körper bewegungslos auf den nächsten Befehl warten. Im Jahr 1830 wurden der Beschreibung der Positionierung Überlegungen über die Praxis dieser „Stellung des Soldaten“ hinzugefügt, die die Wirksamkeit der Stellung in technischer Hinsicht belegen sollten. Diese Überlegungen verschwanden 1914, so dass nur noch die Beschreibung der Stellung selbst übrigblieb.²⁶

Diese Feststellung veranlasst zu einer ersten Kritik an Mauss' Ansatz. Denn obwohl er eine jahrhundertalte Körpertechnik beschrieb, die einst das Schlachtfeld beherrscht hatte, ging er nicht über seine Beobachtung, die er allein für die Paradesituation getätigt hatte, hinaus. Die *historische* Variabilität wurde zugunsten einer scheinbaren nationalen und kulturellen Variabilität ausgelöscht,²⁷ wie oben bereits angedeutet wurde. Obwohl Mauss nicht versuchte, die Beispiele, die er in seinem Artikel über die Körpertechniken vorstellte, erschöpfend zu behandeln, ist es dennoch problematisch, bei der Analyse so schnell aufzuhören.

26 Ministère de la guerre : Règlement de manoeuvre d'infanterie.

27 Siehe dazu auch den theoretischen Artikel zu den „Körpertechniken“ in diesem Buch.

Wie gezeigt wurde, handelte es sich um eine Praktik von großer Komplexität. Der Erste Weltkrieg – der Moment, den Mauss erlebte und von dem seine Beobachtungen ausgingen – stellte für diese Praktik das Ende eines Prozesses dar, der über mehr als ein Jahrhundert angedauert hatte: nämlich der Prozess einer langsamen Auflösung der Symbiose von Kampf, Ausbildung und Zeremonie, in der dem Militärmarsch die Rolle des verbindenden Elements zukam.

Dennoch sind die nationalen und kulturellen Unterschiede unbestreitbar. Die Ausbildungsmethode scheint sich von einer Armee zur anderen unterschieden zu haben, so dass mehr oder weniger Platz für den Körper als einziges Instrument der Übertragung der Körpertechnik blieb. Im britischen Fall regulierten externe Instrumente die Länge des Schritts und seine Kadenz, sei es der „pace stick“ oder das Pendel. Die Regulierung dieser Körpertechnik, die für jede koordinierte Ausführung unabdingbar ist, bestand also nicht hauptsächlich in der Nachahmung anderer Körper, sondern in der Verwendung von Werkzeugen mit standardisierten Abmessungen, die speziell für die Regulierung der Schrittlänge und der Kadenz entwickelt wurden. Im französischen Fall deuten die zitierten Quellen darauf hin, dass die Marschausbildung eher durch die Vermittlung der Technik durch erfahrenere, gut gedripte Kollegen erfolgte als durch den Einsatz technischer Hilfsmittel, die zum Körper des Soldaten hinzukamen. In den französischen Quellen erscheint der Körper eher als ein autarkes Instrument für die Weitergabe einer Körpertechnik. Der französische Soldat musste sich demnach den Militärmarsch aneignen, indem er andere Körper imitierte. Nach den Worten der Anthropologin Sylvia Faure handelte es sich dabei also ein „Lernen durch den Körper“.²⁸

Dies ist Anlass für eine zweite Kritik an Mauss' Ansatz: Mit Ausnahme der Musikinstrumente (die eine Nebenrolle spielen) fehlen in seinen Darstellungen die anderen Instrumente, die die Kadenz und Schrittlänge regulieren.²⁹ Wie Stéphane Audoin-Rouzeau schreibt, „fehlen dem Körper ohne Instrumente die Sinne“,³⁰ und es ist in der Tat ein militärischer Körper, dem so, wie ihn uns Mauss präsentiert, fast alle Instrumente fehlen. Die Quellen zeigen jedoch, dass die genannten Armeen solche Instrumente besaßen und dass sie ein entscheidender Faktor beim Erlernen der Körpertechniken sind. Die Frage, welche Auswirkungen diese Instrumente auf die verschiedenen Körpertechniken haben könnten, stellte Mauss anscheinend nicht.

28 Sylvia Faure: *Apprendre par corps: socio-anthropologie des techniques de danse*, Paris 2000, S. 279.

29 Siehe dazu den Artikel zu den Körpertechniken in diesem Buch

30 Stéphane Audoin-Rouzeau: *Histoire du combat, histoire du corps (XIX^e–XXI^e siècle)*, Actes de la journée d'études intitulée „La Violence en Europe, Au XX^e Siècle“ du 21 mars 2011, S. 54.

Fazit

Wie in diesem Artikel gezeigt wurde, lassen sich zwei Möglichkeiten diskutieren, um die Schwierigkeiten zu erklären, die die Engländer nach der Darstellung Marcel Mauss' erlebten, als sie 1914 mit französischer Musik zu marschieren versuchten. Die erste Möglichkeit besteht in der Vermutung, dass die Engländer mit einem englischen langsamen Marsch von 75 Schritten pro Minute versuchten, zu einem französischen Rhythmus von 120 Schritten pro Minute zu marschieren. Die zweite Möglichkeit besteht darin, dass die Engländer mit ihrem schnelleren „quick-time“-Schritt von 120 Schritten pro Minute auf einen „französischen“ Rhythmus von 120 Schritten pro Minute marschierten. Die erste Möglichkeit würde auf eine eklatante Unvereinbarkeit der Rhythmen stoßen; jedes Gehen musste wahrscheinlich unmöglich gewesen sein. Die zweite Möglichkeit lässt eine subtilere Unvereinbarkeit vermuten. Obwohl der Rhythmus derselbe war, waren die Schrittlängen leicht unterschiedlich: etwa 76 Zentimeter für den „englischen“ Schritt gegenüber 75 Zentimeter für den „französischen“ Schritt. Gekoppelt mit Arm- und Beinbewegungen, die sich von einer Armee zur anderen unterscheiden, würden die Schritte selbst insgesamt unvereinbar. Eine ausführlichere Darstellung der ersten Beobachtung würde zweifellos präzisere Schlussfolgerungen zulassen. Allerdings bot Mauss in seinem Vortrag zu den Körpertechniken eine Vielzahl von Beispielen an, die oft nur kurz vorgestellt wurden; das Beispiel des Militärmarsches bildet dabei keine Ausnahme.

Am Ende unserer Untersuchung lassen sich drei Ergebnisse festhalten: Zum einen beschleunigte sich das Tempo im Untersuchungszeitraum als Ergebnis einer Rationalisierung des Marsches im militärischen, aber auch im zivilen Raum. Zweitens zeigte sich, dass der Militärmarsch im 19. Jahrhundert immer mehr in den Habitus der französischen und britischen Soldaten einging. Drittens scheint der Einsatz von Instrumenten zur Kontrolle der Kadenz und der Länge der Schritte der Rekruten zwischen der französischen und der britischen Armee unterschiedlich gewesen zu sein. Diese Beobachtungen führten zu zwei Kritiken an Mauss' Ansatz: Weder berücksichtigte er die historische Dimension, die jeder Körpertechnik eigen ist, noch einen Teil der materiellen Kultur, auf den sie sich notwendig stützte.

Die heutige Stabilität der Form der Militärparade kann leicht verdecken, dass die militärischen Bewegungen während des langen 19. Jahrhunderts höchst instabil waren. In diesem Sinne sollte hier gezeigt werden, welchen Nutzen eine Aufnahme und Erweiterung der so zielführenden Methode Marcel Mauss' für die Körpergeschichte bringt. Ausgehend von seiner „bio-psycho-sozialen“ Beobachtung über die (In-) Kompatibilität der britischen und französischen Militärmärsche während des Ersten Weltkriegs wurde versucht, durch eine kurze Analyse von vier Militärhandbüchern zu zeigen, dass die Beobachtung von Mauss durch die jeweilige Geschichte dieser beiden Militärmärsche ergänzt und kritisiert werden kann.

Andere Aspekte, die in den Handbüchern schwieriger zu fassen sind, wurden nicht untersucht, obwohl sie diese Aufmerksamkeit verdienen würden. So erklärte Mauss zum Beispiel, dass sich die Arm- und Beinbewegungen von Armee zu Armee unterschieden, was auch aus den oben zitierten Handbüchern hervorgeht. Er deutet aber auch an, dass diese Eigenheiten zu eigenartigen Körperschwingungen führten, die mit bestimmten Kadenzunvereinbar waren. Dieses Phänomen, das aus den schriftlichen Quellen nur schwer zu erfassen ist, lässt sich jedoch durch Beobachtung leichter veranschaulichen oder durch praktische Erfahrung erproben, was sowohl für Historiker:innen als auch für Soziolog:innen auf die Notwendigkeit ergänzender Quellen hindeutet.

Jean-Philippe Miller-Tremblay  <https://orcid.org/0000-0002-0861-0263>